

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 18. Mai 1883.

Nr. 224.

Deutschland.

Berlin, 17. Mai. Einem Briefe des „Westf. Merk.“ aus Rom entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Was die am Sonnabend, den 5. Mai, im Vatikan überreichte Note anbelangt so kann ich mit Bestimmtheit versichern, daß dieselbe den anfänglich gehegten Erwartungen betreffs einer Revision der Maigesetze in keiner Hinsicht entspricht, weil sie gerade über die Hauptpunkte der päpstlichen Ansprüche mit kühnem Schweigen hinweggeht. Die Regierung scheint es darauf abgesehen zu haben, Zeit zu gewinnen, um neue diplomatische Schiebungen und eventuell parlamentarische Kontremanöver vorzubereiten. Nur deshalb geht sie wie die Rache um den Brei herum (1). Zudem sie unter gewissen Bedingungen verspricht, die drakonischen Repressions-Paragrafen — welche die Geistlichen bei unerlaubter Amtsverrichtung bedrohen — stillschweigend schlafen zu lassen, glaubt sie alles Mögliche gethan zu haben, um wenigstens die untersten Volksschichten in ihren gerechten Beschwerden zufriedener zu stellen. Aber auf die thatsächliche Ausmerzung solcher Härten scheint sie sich — den liberalen Traditionen zu Liebe — vorläufig noch nicht einlassen zu wollen. Anstatt einen definitiven Frieden strebt sie eine Art provisorischen Waffenstillstand an. Sonst aber läßt sie sich auf die kirchliche Erziehungsforderung und auf die Episkopal-Jurisdiktion fast gar nicht ein. Die Freiheit des Messelens und der Sakramentspendung sollen mithin durch Gewährung des staatlichen Vortrags aufgewogen werden. Ueber die sonstigen Punkte, welche die Note enthält, verläutet noch nichts Bestimmtes, und bei der strengen Discretion, welche der Vatikan in solchen Angelegenheiten zu beobachten pflegt, rathe ich Ihnen, alle diesbezüglichen Gerüchte mit großer Vorsicht aufzunehmen. Es scheint über der letzten Note noch ein tiefes Geheimniß, das nur „sehr theilweise“ durch obige Mittheilungen gelüftet ist. Gerade das Wesentliche darin — die Detailbedingungen der Regierung — kennen bis zur Stunde nur die verhandelnden Parteien, und die Extracte, welche bis jetzt darüber vorliegen, sind viel zu „vage und einseitig“, als daß man sie direkt als zutreffend betrachten dürfte. Man wird sich also wohl noch einige Tage gedulden müssen, bevor man klaren Wein darüber empfängt. Zum Schlusse jedoch möchte ich noch bemerken, daß die vatikanische Gegennote zweifelsohne ablehnend lauten dürfte. Dessen ungeachtet aber werden die Negotiationen fortauern, und bevor wir die erste „Versäntigung“ erleben, wird wohl noch mancher Tropfen Dinte verfrachtet werden.

Die „N.-Z.“ bemerkt dazu: Wenn der Vatikan, wie der Korrespondent sagt, „in solchen An-

gelegenheiten strenge Discretion zu beobachten pflegt“, so ist es doch höchst seltsam, daß fast unmittlbar nach der Ueberreichung der preussischen Note Mittheilungen über den Inhalt derselben an die deutsche literale Presse telegraphirt wurden. Und wenn „die Detail-Bedingungen der Regierungen bis zur Stunde nur die verhandelnden Parteien kennen“, so kann die Versicherung, daß die Regierung sich in diesen Bedingungen auf die Erziehungs- und die Jurisdiktionsfrage „fast gar nicht“ eingelassen habe, doch nur von einem der wenigen Eingeweihten herrühren. Sehr belehrend ist auch die Versicherung des Korrespondenten, daß die vatikanische Antwort ablehnend ausfallen, die Verhandlungen aber trotzdem fortauern und dabei noch viel Dinte verbraucht werden würde. Dies mag der Wunsch der Kurie sein, welche ja die für sie sehr ermutigende Erfahrung gemacht hat, daß die preussische Regierung um so nachgiebiger wurde, je länger sie vom Vatikan aus hingehalten wurde. Allein es verräth eine vielleicht zu große Zuversicht, offen zu verkünden, daß man auf eine Fortsetzung dieser Prozedur spekulire. Am Ende könnte doch sogar die der Kurie gegenüber unerforschliche Geduld der preussischen Regierung ihr Ende erreichen. Die literale Zuversicht, daß dies nicht leicht geschehen werde, kann freilich nur befestigt werden durch offiziöse Kundgebungen wie die schon erwähnte, welche auf sehr wenig besagende Anzeichen, etwa darauf hin, daß einzelne literale Blätter ihrer Entrüstung über die preussische Note zeitweilig Schweigen geboten haben, sich schon wieder hoffnungslos begeben.

— In der „N. A. Z.“ wird „gegenüber den lebhaften Erörterungen, zu welchen die Veröffentlichung des Berichtes des amerikanischen Gesandten zu Berlin über das Verbot der Einfuhr amerikanischen Schweinefleischs Anlaß gegeben hat“, eine ausführliche Statistik mitgetheilt, um darzutun, daß die Gefahr der Erkrankung an Trichinose beim Genuß des amerikanischen Schweinefleischs größer sei, als bei dem des deutschen. Schließlich wird bemerkt:

Zum Schluß noch ein Wort über die wirtschaftliche Bedeutung der Einfuhr. An „ausgeschlachtetem Fleisch (frischem und zubereitetem)“ pos. 25g 1 des Zolltarifs sind in Deutschland eingeführt worden 1881: 190,090 Doppelzentner, davon ab die Ausfuhr mit 56,283 Doppelzentnern, bleiben 133,807 Doppelzentner Fleisch (Wild-, Rind-, Kalb-, Schweinefleisch und Speck etc.); davon mögen etwa 34 bis 100,355 Doppelzentner auf Schweinefleisch und Speck entfallen. Der Gesamtimport Deutschlands an Schweinefleisch inkl. Speck aus der eigenen Aufzucht von Schweinen

und aus der Einfuhr an lebenden Schweinen (namentlich aus Ausland und Oesterreich-Ungarn) und Schweinefleisch belief sich dagegen 1881 nach möglichst genauer Berechnung auf 4,106,483 Doppelzentner, so daß die Einfuhr an Schweinefleischwaren vom Auslande nur 2,4 Proz. des ganzen Bedarfs deckt. Aber auch diese verhältnismäßig geringe Summe von 100,355 Doppelzentnern ist im Jahre 1882 auf den neunten Theil, d. h. auf 11,444 Doppelzentner heruntergegangen, obwohl noch kein Einfuhrverbot erlassen war und die Furcht vor einem solchen vielmehr zu verstärkter Einfuhr hätte ermuntern können. Es ist dies das beste Zeugniß dafür, wie wenig bedeutsam die Sache vom wirtschaftlichen Standpunkte ist.

— Am 18. d. wird in Christiania das Reichsgericht zusammentreten, vor welchem die Anklage gegen die Minister verhandelt werden soll. Die Regierung hatte gewünscht, daß die Verhandlung gegen die elf Angeklagten zugleich geführt werden möge, diesem Wunsche ist jedoch von Seiten des Protokollarschusses des Storting nicht entsprochen worden; derselbe hat vielmehr bei dem Minister besonders erhoben wurde, weil nach § 87 der Verfassung jedem Angeklagten das Recht zusteht, ein Drittel der Mitglieder des Reichsgerichts abzulehnen. Der Odelthing hat den Antrag des Ausschusses mit 52 gegen 32 Stimmen angenommen, jedoch dahin motivirt, daß zwar elf Reichsgerichte eingesetzt werden sollen, welche indeß von dem mit der Erhebung der Anklage betrauten Ausschusse (Aktionskomitee) je nach den Umständen zu einem oder mehreren zusammengezogen werden können, so daß die Anklage gegen mehrere Staatsräthe (Minister) gleichzeitig erhoben werden kann. Der Protokollarschuss hat für seinen Antrag geltend gemacht, daß derselbe im Interesse der Angeklagten selbst sei, welche dergestalt ihr Abwehrungsrecht ganz und voll ausüben könnten, eine Rücksichtnahme, welche von den Staatsräthen nur für einen Vorwand angesehen wurde, um zu verhindern, daß ihnen das Reichsgericht etwa das Abwehrungsrecht in weiterer Umfange zugehe, als es den Anklagern genehm ist. Es würde dem Ministerium nämlich in dem Falle einer Gesamtanklage möglich gewesen sein, zusammen so viele Richter abzulehnen, daß die Anzahl der Mitglieder des Reichsgerichts nicht mehr als fünfzehn, die kleinste zulässige Zahl, davon neun Höchstgerichts-Mitglieder und nur sechs Mitglieder des Lagthings, beträgt. Das Aktionskomitee besteht aus den beiden Stortingpräsidenten Johann Sverdrup und Steen, und den drei Abgeordneten Berner, Nielsen und Haugland, von diesem Komitee erhalten die öffent-

lichen Ankläger, zu welchen die Odelthingsmitglieder Bentzen, Blehr und Dahl gewählt worden sind, alle nöthigen Instruktionen. Die Hauptanklage wird der Abg. Dahl vertreten. Am 18. d. soll die Verhandlung gegen den Ministerpräsidenten Selmar, am 19. die gegen die übrigen Mitglieder der Regierung eröffnet werden.

— Aus Honolulu, 11. April, berichtet man den „B. P. N.“:

Die hawaiische Justiz hat eine Entscheidung gefällt, welche ganz geeignet ist, gerade in Deutschland lebhaft zu interessieren. Gestern nämlich stand vor dem hiesigen Polizeigericht Termin an in Sachen einer Klage von 24 deutschen Plantage-Arbeitern gegen die Kilauea-Plantagen-Gesellschaft, welche in allen Stücken einen für die Kläger günstigen Ausgang nahm. Es handelte sich um eine den Arbeitern zugesagte Kontraktverletzung. In den betreffenden Kontrakten war nämlich für jeden Arbeiter die Einweisung von einem halben Acre Landes zu Zwecken des Gemüsebaues ausbedungen. Von der beklagten Partei wurde nun behauptet, die Abmachung sei auf mündlichem Wege aufgehoben worden, als Entgelt für die Seitens der Gesellschaft erfolgte Anstellung und Salarirung eines Koches für die Arbeiter. Letztere bestritten den Sachverhalt und machten ihr Interesse auf gerichtlichem Wege geltend. Der deutsche Konsul in Honolulu nahm sich seiner Landsleute an und bestellte ihnen einen Sachwalter. Dieser legte den Grund der gegnerischen Darstellung so überzeugend dar, daß er den Polizeirichter Mr. Biderton zur Fällung eines für seine Klienten günstigen Urtheils bewog. Letzterer hielt eine ebenso würdige als korrekte Schlussanrede, in welcher er ausführte, daß vor den hawaiischen Gerichtshöfen Jedermann ohne Ansehen der Person sein volles Recht finde, so gut als in irgend einem anderen Lande der Erde, und entschied, daß, da die vom klägerischen Anwalt behauptete Kontraktverletzung Seitens der verklagten Partei schließlich eingeräumt worden sei, die deutschen Arbeiter von ihren Kontrakten zu entbinden und aller aus denselben entspringenden Verpflichtungen gegenüber der Kilauea-Plantagen-Gesellschaft eo ipso los und ledig zu betrachten seien.

Einen so besonders günstigen Ausgang für die Kläger vermögen wir in dem Urtheil nicht zu erkennen. Wo bleibt das ausbedungene Stück Land?

Ausland.

Paris, 14. Mai. Der viel diskutirte und auch von uns bereits mitgetheilte Vorfall, daß der päpstliche Nuntius, Mgr. di Rende, bei einem Galadiner im Ministerium des Aeußern, sich weigerte,

die baldige Erfüllung seines Versprechens wünschen ließ?

Die Folge wird es lehren! Am Tage nach dem Ball fiel es Etella auf, daß ihre Mutter — eine jener ewig sorglosen, heiteren Frauen, deren Benehmen einen angenehmen Kontrast gegen die sogenannten Thränen- oder Trauerwelten bildet — eine wellenumbüffelte Stirn und rothgeweinete Augen recht demonstrativ zur Schau trug; doch fehlte es ihr an Muth, sie um die Ursache ihrer Verstimmung zu befragen, was die Mutter zu erwarten und zu wünschen schien. Endlich, nachdem sie einige Stunden vergebens geseufzt hatte, begann sie: „Ich hoffte bisher immer, Etella, Du würdest als gutes gehorames Kind die Wahl Deines künftigen Gatten Deiner Mutter überlassen, von deren Liebe Du doch überzeugt sein kannst.“

Etella's Herz pochte hörbar. Sie fühlte es, daß diese Einleitung auf eine Erklärung abzielte, und antwortete verlegen: „Hast Du denn schon für mich gewählt, liebste Mama?“ „Verstehe Dich nicht“, rief ihre Mutter heftig. „Du bist ein Mädchen, und solltest den auf-fallenden Vorzug, den Dir Oberst Almasy vor allen anderen Mädchen ertheilt, und meine Billigung Deines Verhältnisses nicht bemerkt haben?“

„O Mama, ich habe weder etwas bemerkt, noch ein Verhältniß mit ihm.“

„Mit ihm nicht, also mit Jemand Anderem? Mit wem denn, wenn ich fragen darf?“

Etella erröthete über und über, wollte eine Antwort stammeln, verwickelte sich in Widersprüche, und brach endlich in Thränen aus.

(Fortsetzung folgt.)

Fervileton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karl von Scherlein-Warich.

Schlaf, Kindlein, Schlaf!

(Fortsetzung.)

Das sechzehnjährige Mädchen war überaus reizend. Mandes Antlitz, dessen Züge schön genannt werden können, bietet trotzdem kein sympathisches Ganzes, während oft ein Gesicht mit unbedeutenden, unregelmäßigen Details den angenehmsten Eindruck macht. Etella war ein aus reizenden Einzelheiten gebildetes, bezauberndes Ganzes. Trotz alledem war für einen aufmerksamen Beobachter ein leidender Zug in dem schönen Antlitz und eine mühsam unterdrückte Nervosität in ihrem Benehmen sichtbar, was die freundlichen Frauen zu einem Austausch bedeutsamer Blicke veranlaßte.

Da sich die Damen kannten, blieb Etella mit ihrem Gefolge stehen und wechselte einige Worte mit ihnen.

„Sie tanzen aber wirklich zu viel“, sprach die Mutter des Fräuleins mit der ungehüteten Tugend. „Sie sollten sich schonen, Fräulein Etella, Sie sehen wirklich leidend aus!“

„Ich weiß nicht warum“, antwortete das Mädchen mit einem Lachen, welches etwas gezwungen klang. „Ich befinde mich vortrefflich und das Tanzen thut mir sehr gut.“

„Fräulein Etella blüht ja wie eine Centifolie“, rief der Oberst enthusiastisch aus.

„Sie sehen das Fräulein wohl jeden Tag und da bemerkt man eine Veränderung weniger. Ich habe schon einige Wochen nicht das Vergnügen gehabt, und finde ihr Aussehen sehr leidend“, sprach die Mutter der tugendhaften Tochter.

„Leidend?“ rief eine andere rachsüchtige Mama, „ich finde im Gegentheil, daß Fräulein Etella seit einiger Zeit auffallend stark geworden ist.“

Eine dunkle Röthe, welche von dem Alabasterhals des Mädchens bis zu den Schläfen stieg, wurde von den Herren mit Bewunderung, von den Damen mit boshaften Lächeln beobachtet. Nun wendete sich der Oberst an das lange Fräulein:

„Und Sie, mein Fräulein, tanzen gar nicht? Ihnen schadet das Tanzen wohl nicht; denn obwohl ich nur selten das Vergnügen habe, Sie zu sehen, so habe ich Sie doch seit nahezu zwanzig Jahren vollkommen unverändert gefunden.“

Jetzt wäre die Reihe des Erröthens an dem Fräulein gewesen, das war aber für ihre leberne Gesichtsfarbe und Konstitution ein Ding der Unmöglichkeit.

Die freundlichen Bekannten grüßten einander und Etella setzte ihre Promenade fort.

„Du bist ein wahres Kind, Etella“, sprach Jupiter, den wir von nun an Fritz Steinbach nennen wollen, als der Oberst, von einem Bekannten aufgehalten, sie verlassen hatte; „wie kann man über das boshafte Geschwätz einer alten Hexe erröthen, wie Du thust?“

„Hättest Du mich zu Hause gelassen“, antwortete das Mädchen, „ich passe nicht mehr für eine große Gesellschaft, und habe Dir doch meine Gründe mitgetheilt.“

„Welche Ursache aber hättest Du Deiner Mutter für Dein Wegbleiben angegeben?“

„Jrgend ein Zahnweh, Migraine, an der ich wirklich oft leide.“

„Armes Kind“, sprach der junge Mann, sie zärtlich anblickend.

„O Fritz“, sagte Etella leise und eindringlich, „es ist hohe Zeit, Dein Versprechen zu erfüllen. Mama freilich merkt nichts, und scheint blind zu sein; desto schärfere Augen haben die anderen Frauen.“

„Gewiß, gewiß, mein Engelskind, werd' ich mein Versprechen halten. Kannst Du daran zweifeln? Aber noch ist's nicht an der Zeit. Mein Vater verspricht, mir kommenden Frühling die Leitung unseres Hauses zu übergeben, hat aber die ausdrückliche Bedingung an diese Uebergabe geknüpft, daß ich früher keine Wahl treffe.“

„So darfst also Dein Vater nichts von unserer Liebe wissen? Und Du weißt auch nicht, ob er sie billigen wird? Wen hast Du also getäuscht, ihn oder mich, oder uns Beide?“

„Weder ihn, noch Dich. Mein Vater hat mich nicht gefragt, ob ich Dich liebe, so habe ich auch weder Ja noch Nein gesagt. Bin ich einmal Chef der Firma Steinbach, dann werde ich, ohne erst zu fragen, Dich ihm als meine Braut vorstellen.“

Das arme Kind beantwortete nur mit einem tiefen Seufzer die etwas verlegene Rede des künftigen Chefs der Firma Steinbach.

Warum hatte sie nur diese Antwort dafür? Sie war so jung, so schön, konnte hundert Verehrer für den Einen finden. Mißtraute sie seinen Worten, oder hatte sie einen anderen Grund, der

die Frau des Ministerpräsidenten zu Tisch zu führen, veranlaßt den republikanischen „Evenement“ zu den nachstehenden Bemerkungen:

„Monsieur de Rende ist kurzfristig. Bei einem unlängst von Herrn Chalmel-Lacour gegebenen großen diplomatischen Diner, wo Jules Ferry die Honneurs machte, affektirte der apostolische Nuntius, dieselbe nicht zu sehen. Geschied dies, weil Madame Jules Ferry nicht in der Kirche getraut ist und weil der Nuntius diese Art von Verbindungen als illegitime betrachtet? Wenn dem so ist, dann hat Herr de Rende Zeugnis von einer größtlichen Intoleranz abgelegt, welche verdient hätte, streng gerügt zu werden. Muß dieser ein wenig zu eifrige Prälat noch lernen, daß die Zivilisirtheit an sich eine vollständige ist und daß die religiöse Zeremonie unter dem gesellschaftlichen Gesichtspunkt nur ein Accessorium ist, welches jeder nach seinen Ueberzeugungen hinzusetzt oder nicht? Der intelligente Vorgänger des Herrn de Rende würde eine ähnliche Unziemlichkeit nicht begangen haben.“

Paris, 16. Mai. Der Kriegsminister, General Dulaud, hat an die Armee-Kommission ein Schreiben gerichtet, worin er anzeigt, daß das von ihm ausgearbeitete Projekt des Rekrutierungsgesetzes dem durch die Kommission ausgedrückten Wünsche gemäß der Deputiertenkammer nicht unterbreiten werde. Er acceptirt dagegen den Entwurf der Kommission, namentlich der Verabfolgung der Dienstzeit auf drei Jahre. Er sei auch im Prinzip mit der Kommission einverstanden, daß die Institution der Einjährig-Freiwilligen vollständig aufgehoben und der Dienst für alle Franzosen gleichmäßig werden müsse. Da aber die Regierung verpflichtet sei, für die Besetzung aller Dienstweige des Landes zu sorgen, müsse er sich den Wünschen seiner Kollegen im Kabinete anschließen und in dieser Beziehung gewisse Reserven machen. Einen unterwürfigeren Kriegsminister als den General Dulaud hat wohl niemals eine Kammer gesehen.

Provinzielles.

Stettin, 18. Mai. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten lag die Nachweisung der in dem Quartal Januar-März 1883 nachbewilligten Beträge aus, darnach wurden im Ordinarium 16159 M. 28 Pf. nachbewilligt, während im Extra-Ordinarium Nachbewilligungen nicht vorfanden. In den früheren 3 Quartalen wurden im Ordinarium 85010 M. 30 Pf. nachbewilligt, so daß die Gesamtsumme der Nachbewilligung im Ordinarium pro 1882-83 101169 M. 58 Pf. beträgt. Im Extra-Ordinarium sind im Ganzen 130270 Mark nachbewilligt. — In Betreff der in voriger Sitzung beschlossenen Einrichtung von Sommerferien der Stadtverordneten-Versammlung hat sich der Magistrat im Prinzip mit der Einrichtung von Sommerferien ausgesprochen, er hat nun der Versammlung anheimgestellt, diese Ferien nur auf 6 Wochen auszuzeichnen. Herr Wächter, welcher über den Gegenstand referirt, es bei dem Beschluß der letzten Sitzung zu belassen und nach den während der Ferien in diesem Jahre gemachten Erfahrungen im nächsten Jahre einen bestimmten Beschluß zu fassen. Damit erklärt sich die Versammlung einverstanden. — Die Ausleiher von 24000 M. zu 4½ pCt. zur ersten Stelle auf das Grundstück Preußischstraße 108 wird genehmigt.

Dem Reskript des Ministers der geistlichen Angelegenheiten vom 27. Oktober 1882 wegen Einführung der Jugendspiele hat die Stadtschuldeputation Folge gegeben und beabsichtigt dieselbe für die Sommermonate Spielplätze herzustellen und hat dieselbe für die Klosterhof- und Johannis-Hofschule 2 Plätze, die im ehemaligen Fort Leopold, hinter der Wallstraße liegen, in Aussicht genommen. Dieselben gehören dem Reichsfiskus und sind an den Restaurateur Siebert verpachtet, der letztere hat sich jedoch bereit erklärt, die Plätze gegen eine Miete von 30 Mark resp. 40 M. zu überlassen. Die Versammlung bewilligt diese Summe. Ferner werden aus den Ueberflüssen der Sparkasse zur Unterhaltung der Volksbibliothek 1800 M. bewilligt. — Gelegentlich der Schulsünden für die Otto-Schule hat die Stadtschul-Deputation beschlossen, vom 1. April 1884 ab die wissenschaftliche Hülfslehrerstelle in dieser Schule einzugehen und die englischen Stunden von einem Fachlehrer erteilen zu lassen und dem Letzteren dafür eine Remuneration von 150 M. zu bewilligen. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden.

Der einzige Gegenstand der Tagesordnung, welcher eine lebhaftere Debatte hervorrief, war die Prolongation des Vertrages betreffend die Verpachtung der Klostergüter Armenheide und Johannis-Hof mit Glasbütte, über welche Herr Steidel referirte. Die Verhandlungen in dieser Sache zwischen dem Pächter Herrn William und Herrn Stadtrath Dräger schweben bereits seit Februar 1881 und erst jetzt erhält die Versammlung Kenntnis der Angelegenheit. Herr William, dessen Pachtvertrag zu Johanni 1866 abläuft, hatte schon vor 2 Jahren beantragt, den Kontrakt unter den bisherigen Bedingungen auf 12 Jahre zu prolongiren; derselbe motivirte dies Gesuch dadurch, daß er kostspielige Anlagen beabsichtige, die er bei der Kürze seines jetzigen Pachtvertrages nicht ausführen könne. Als Äquivalent verpflichtet er sich eine Fläche von über 200 Morg. Acker- und Wiesenland der Stadt zur Aufforstung zu überlassen. Die Kloster-Deputation hat sich dem Gesuch gegenüber zustimmend erklärt und Herr Stadtrath Dräger begann die Aufforstung auf einer kleinen Fläche zu versuchen. Obwohl die Klosterdeputation wiederholt auf Erledigung drängte, so war kein Bericht darüber von Herrn Dräger zu erlangen. Der Referent tadelt diese Verschleppung seitens des Herrn Stadtrath auf das Schärfste, er beantragte schließlich die Prolongation des Vertrages

der Vorlage des Magistrats gemäß auf 12 Jahre von Johanni 1866 ab für die alte Jahrespacht von 6150 M. zu genehmigen, jedoch zugleich den Magistrat zu ersuchen, in Zukunft dafür Sorge zu tragen, daß solche Verschleppungen, wie sie in der vorliegenden Sache durch Herrn Dräger geschehen, nicht wieder vorkommen.

Auch Herr Gressrath schließt sich dem Tadel gegen die in dieser Sache von Herrn Stadtrath Dräger bewiesene Thätigkeit an, und weist darauf hin, daß die Versammlung schon wiederholt zu derartigen Beschwerden Veranlassung gehabt habe. Es sei eine Verschleppung einer Angelegenheit, wie sie sich die Versammlung nicht gefallen lassen könne. Selbst zu einem Bericht an die Kloster-Deputation habe sich der Herr Stadtrath erst veranlaßt gefühlt, nachdem ihm mit einem Monitum gedroht worden sei, wenn er nicht innerhalb von 4 Wochen Bericht erstatte. Redner beantragt dringend, neben der Vorlage auch die vom Referenten beantragte Resolution anzunehmen. Herr Döring empfiehlt gleichfalls die Annahme der Resolution, indem er darauf hinweist, daß durch solche unverantwortliche Verschleppungen, falls sie sich wiederholen würden, das Vertrauen auf die städtische Verwaltung einen schweren Stoß erleiden würde.

Herr Oberförstermeister Guntau bringt als Milderungsgrund für Herrn Dräger vor, daß derselbe möglicherweise im Zweifel gewesen sei, ob die von ihm versuchsweise begonnene Aufforstung der Wiesenfläche gelingen werde, dazu geböre mindestens 1 Jahr Zeit. Herr Steidel entgegnet darauf, daß selbst bei dem Versuch der Prolongation des Vertrages nichts im Wege stand und diese dann wenigstens beschleunigt hätte werden müssen.

Herr Dr. Wolff findet es auffällig, daß der Versammlung nur Formalien vorgelegt werden. Es liege hier doch offenbar die Einführung eines neuen Wirtschaftsprinzips vor und es sei daher dringend nötig, daß die Absicht des Magistrats der Versammlung auch klar gelegt werde.

Herr Bürgermeister Sternberg erklärte darauf, daß vor ca. 30 Jahren in Armenheide ein großer Teil des Forstes niedergelegt und in Acker und Wiesen verwandelt seien, mit der Zeit sei jedoch die Erfahrung gemacht worden, daß sich der Boden nach der Entforstung noch weniger verwerten lasse, denn während bei der Forstwirtschaft die Nutzung pro Morgen 4 M. betrug, brachte sie nach der Entforstung nur 3½ M. pro Morgen. Herr William, der als Pächter aus darunter zu leiden hatte, machte im Februar 1881 selbst den Vorschlag, das vor 30 Jahren entforstete Terrain wieder in Forstland umzuwandeln und nachdem sich die städtischen Behörden im Prinzip mit diesem Vorschlag einverstanden erklärt hatten, wurde auf einer kleineren Fläche versuchsweise mit der Aufforstung begonnen. Da sich dieser Versuch bewährt hat, war die Kloster-Deputation auch nicht gegen die Verlängerung des Vertrages mit Herrn William. Hätte dieselbe allerdings von einem dem Redner erst gestern zugegangenen Schreiben der Vaudeputation Kenntnis gehabt, wonach ein Neubau des Gutshauses zu Armenheide nötig sei, so wäre sie möglicherweise zu einem anderen Beschluß gekommen.

Herr Dr. Wolff vermisst die positive Erklärung, ob durch die Aufforstung eine wirkliche Verbesserung entstehe, so lange eine solche Erklärung jedoch fehle, könne man nicht wissen, ob nicht nach 30 Jahren dasselbe Prinzip wieder umgeworfen werde. Er ist der Meinung, daß in der Angelegenheit noch die nötige Klarheit fehle und er beantragt daher, die Vorlage nochmals mit der Bitte um gründliche Aufklärung an den Magistrat zurückgeben zu lassen.

Herr Bürgermeister Sternberg, sowie Herr Guntau geben die Erklärung ab, daß durch die Aufforstung eine wesentliche Verbesserung herbeigeführt werde und daß es unbegreiflich sei, weshalb man vor 30 Jahren die Entforstung beschlossen habe.

Es folgt noch eine eingehende Debatte über den Werth des entforsteten Terrains und über den Nutzen der Aufforstung und wird schließlich die Prolongation des Vertrages genehmigt und die Resolution des Referenten fast einstimmig angenommen. — Herr Stadtrath Dräger war in der Sitzung nicht anwesend.

Zum Schiedsmann für den 19. (V. Neu-) Stadt-Bezirk wurde Herr Lehrer W. Schulz gewählt. — Bewilligt werden: An Stellvertretungskosten für einen Lehrer an der Westend-Schule 266 M. 67 Pf., für einen Lehrer an der Mädchenschule in der Klosterstraße 100 M., für einen Lehrer an der Galgweisenschule 100 M. und für eine Handarbeitslehrerin an der Klosterhofschule 75 M.

Die Ermäßigung des Zinsfußes für ein auf dem Grundstück Grenzstraße 18 eingetragenes Kapital von 15,000 M. ist bereits dreimal bei den städtischen Behörden beantragt, aber stets abgelehnt worden. Jetzt lag ein erneutes derartiges Gesuch vor, auf den Antrag des Referenten, Herrn Witten, wurde über das Gesuch zur Tagesordnung übergegangen. Dagegen wird die Zinsermäßigung für ein auf dem Grundstück Allee-straße 9 eingetragenes Kapital von 4800 M. von 5½ auf 4½ Prozent genehmigt.

Zur Herstellung einer Gießabdeckung der beiden Schulhäuser in der Wallstraße werden 530 Mark und zur Verlegung einer Treppe im Hinterhaus des Polizei-Direktionsgebäudes 200 M. bewilligt, gleichzeitig wird die Erhöhung der Miete für eine Wohnung in letzterem Hause von 108 M. auf 120 M. pro Jahr genehmigt. — Es folgte noch eine geheime Sitzung, welche eine Stunde währte.

— Das offizielle Programm für den zehnten deutschen Gastwirthstages ist nunmehr herausgegeben worden. Derselbe tagt während des 4. bis 8. Juni in Berlin und findet Sonntag und Montag, den 3. resp. 4. Juni, Empfang der Gäste auf den Bahnhöfen statt. Am 4. findet Vormittags 10 Uhr in Arnims Hotel die Zentral-Vorstands-Sitzung und Abends 8 Uhr ein Begrüßungs-Kommers in den Reichshallen statt. Am 5. erfolgt die Eröffnung des Gastwirthstages im letztgenannten Lokal und Abends der Besuch des Kroll'schen Etablissements. Den 6. Vormittags, schließt sich die Fortsetzung des Gastwirthstages an. Nachmittags und Abends Rendezvous im Zoologischen Garten. Der Vormittag des 7. ist der großen Bierprobe und Frühstück zu Ehren der deutschen Gastwirthe, veranstaltet von den Bayerisch- und Weißbier-Brauereien, in der Berliner Flora geweiht. Zu diesem Fest haben die Berliner Brauer einen Fonds von 8000 Mark gestiftet.

— Für diejenigen jungen Leute, welche chambre garni wohnen und die es mit der Bezahlung für Kost und Logis nicht sehr genau nehmen, möge folgender Fall zur Warnung dienen: Der Handlungs-kommiss Gust. Alb. Schreiber aus Königsberg hatte am 1. April d. J. bei der Handlung W. u. C. hierseits Stellung gefunden und nahm bei dem früheren Polizeiergenten Strohfeld Wohnung. Am 1. Mai wurde ihm die Stellung gekündigt, er theilte dies jedoch seinem Wirth nicht mit, ließ denselben, sowie dessen Ehefrau vielmehr in dem Glauben, daß er nach wie vor seine Stellung inne habe und machte auch wiederholt darauf bezügliche Andeutungen. Am 27. Mai verließ er die Wohnung unter Mitnahme seiner Sachen und ohne die für Kost und Logis respektive Summe von 60 Mark bezahlt zu haben. Nachdem Strohfeld an seinen früheren Miether wiederholt Briefe mit der Bitte um Bezahlung gesandt hatte, ohne eine Antwort darauf zu erhalten, machte er von dem Geschehenen Anzeige und dies hatte zur Folge, daß gegen Schreiber Anklage wegen Betrugs erhoben wurde. In der gestrigen Sitzung der ersten Strafkammer des Landgerichts stand deshalb Termin an und wurde Sch. zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Die vorehel. Maurer Louise Bertha Koch, geb. Wendt, betreibt die Schwindelei Engros. Unter der Vorpiegelung, daß sie ein bedeutendes Vermögen besitze, viel Geld auf der Sparkasse und auf Grundstücke habe, sucht sie Vertrauen Anderer zu erwecken, um dieselben dann um nicht unbedeutende Beträge zu beschwindeln. Wegen eines solchen Falles hatte sie sich bereits am 21. September v. J. vor der Strafkammer zu verantworten und wurde sie damals zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Jetzt werden ihr wieder sieben solcher Fälle zur Last gelegt, durch welche sie die Arbeiter Hochschilds'schen Eheleute um 205 Mark und den Küster Giese um 75 Mark gebracht hat. Auch in diesen Fällen spitzelte sie vor, eine enorme Erbschaft gemacht zu haben, außerdem erzählte sie, daß ihr der Vater ihres unehelichen Kindes eine größere Summe auszahlen müsse. Der Gerichtshof erkannte gegen sie auf eine Zusatzstrafe von neun Monaten Gefängnis.

Am 3. Pfingstfeiertage fand in Hirs Lokal, Bötzgerstraße 70, von dem Zuschneidelehrer Herrn Bosh aus Hamburg ein fachwissenschaftlicher Vortrag über die Zuschneidekunst statt, der von sämtlichen Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Die sofort gefestigte Probe fiel zur allgemeinen Zufriedenheit aus und wurde Herr Bosh ersucht, im allgemeinen Interesse noch einen zweiten Vortrag zu halten resp. weitere Proben nach seinem System zu veranstalten. Dasselbe findet heute Abend 8½ Uhr in Herrn W. Dage's Lokal, Breitestraße Nr. 11, statt und ist der Zutritt jedem Angehörigen des Schneidergewerbes gestattet.

Die Schützengilde zu Rammin befand sich am 2. Festtag in nicht geringer Aufregung, denn als die Schützenbrüder am Morgen des genannten Tages zu ihrem Schützenfest ausmarschiren wollten, war die für das Fest neu angefertigte große Scheibe, welche in dem Flur des Versammlungslokals gehangen hatte, verschwunden. Die Entrüstung über diesen, wohl einzig dastehenden Diebstahl war groß, ein Ersatz für die Scheibe konnte sofort nicht herbeigeschafft werden und so blieb nichts weiter übrig, als die vorjährige zerflossene Scheibe sein säuberlich mit Papier zu überkleben; um jedoch den ledigen Dieb um so sicherer zu ermitteln, wurde beschlossen, eine Belohnung für Auffindung des Täters auszusetzen. Glücklicherweise stellte es sich bald heraus, daß kein Diebstahl, sondern nur ein schlechter Scherz vorlag, denn die vermiste Scheibe fand sich noch vor dem Ausmarsch der Schützen in einem benachbarten Garten, in welchen dieselbe von einem Spatzvogel über die Mauer geworfen war, vor. So konnte der Ausmarsch noch mit der neuen Scheibe erfolgen, doch dürfte die überstandene Aufregung für manchen Schützen die unangenehme Folge gehabt haben, daß er beim Königsschießen die nötige Ruhe verloren hat.

Beim Entlocken von Flaschen wird nicht immer die nötige Vorsicht beobachtet; ein Fall, der sich vor einigen Tagen in Rammin zugetragen, möge aufs Neue zur Warnung dienen. Der Kapitän L., dessen Schiff im hiesigen Hafen und dessen Hochzeit in einigen Tagen in Rammin stattfinden sollte, hat daselbst beim Öffnen einer Champagnerflasche das Unglück gehabt, daß ihm der aufsteigende Korken ins Auge traf und hierdurch die Hornhaut des Auges gesprengt wurde. Es liegt die Befürchtung nahe, daß der Verunglückte die Sehkraft auf dem beschädigten Auge gänzlich verliert.

— Die Zeit rückt immer näher, in welcher die Ferienkolonien wieder für arme Kinder eingerichtet werden, wo die Letzteren in frischer freier Luft die zur Erhaltung der Gesundheit nötige Erholung genießen sollen. Der hierzu nötige Fonds hat jedoch noch lange nicht die Höhe erreicht, um dem wohlthätigen Unternehmen den Umfang zu geben, wie es zu wünschen ist. Man muß daher jede Gelegenheit, welche geboten wird, um dem Unternehmen einen Beitrag zuzuleiten, mit Freuden begrüßen und es nicht an der wirksamsten Unterstützung fehlen lassen. Wir machen daher schon heute auf das Vocal- und Instrumental-Konzert aufmerksam, welches nächsten Dienstag, den 22. d. Mts., in Wolff's Garten von dem Stettiner Handwerker-Verein zum Besten der Ferienkolonien veranstaltet wird. Die vorzüglichen Leistungen des Sängerkorps des Vereins unter Leitung des Herrn Hart sind so bekannt, daß wir nicht besonders darauf hinweisen brauchen; es sei nur bemerkt, daß das Programm eine Reihe der besten Kompositionen für Chor und Soli bietet. Möge durch zahlreichen Besuch dieses Konzerts den Ferienkolonien ein erheblicher Beitrag gesichert werden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiu Theater: „Graf Waldemar.“ Bellevue: „Der neue Stiefel.“ Lustspiel in 4 Akten.

Bemerktes.

Bromberg, 12. Mai. Eine aufregende Szene spielte sich gestern gegen Abend in der Danzigerstraße ab. Ein starker, gefesselter Bulle wurde von einem Fleischer zur Stadt geführt, um hier geschlachtet zu werden. Plötzlich wurde das Thier wild, schleuderte seinen Führer in den Chausseegraben und zeriß die an den Füßen angelegten Fesseln. Ein hinzugelassener Mann suchte das wüthende Thier zu beruhigen und näherte sich demselben in dieser Absicht. Der Bulle machte sofort gegen ihn Front, griff den Mann an, schleuderte ihn mit den Hörnern in die Luft und bearbeitete ihn, nachdem er wieder zu Boden gefallen war, mit den Hufen. Durch Gekrei hinzugelassener Personen wurde die Aufmerksamkeit des wüthenden Thieres von seinem Opfer abgelenkt, so daß sich der schwerverletzte Mann in Sicherheit bringen konnte. Die Verletzungen, die er davon getragen, sind so erhebliche, daß er in das städtische Lazareth aufgenommen werden mußte. Der Bulle hatte sich in einen eingestiegenen Raum in der Nähe der Chaussee begeben, wo er die Erde mit den Hufen und den Hörnern aufwarf. Da man dem wilden Thiere nicht anders beikommen konnte, wurde schließlich Herr Kaufmann Frisch, ein guter Schütze, ersucht, dasselbe zu erschließen. Durch zwei wohlgezielte Schüsse wurde der Bulle zu Boden gestreckt und ihm schließlich durch einige Artiebe vollends der Garaus gemacht.

— Ein Unbesiegter der französischen Armee aus dem Kriege 1870-71 ist dem Leben geschieden. Hatte er auch nur die kleine Festung Pfalsburg zu verteidigen gehabt, so muß man doch konstatiren, daß die Deutschen sie nicht zu nehmen vermochten. Oberst Allain war der Name des wackeren Gegners.

Telegraphische Depeschen.

Weimar, 17. Mai. Die madagassische Gesandtschaft traf gestern Abend hier ein und wurde am Bahnhofe von Kroll's empfangen. Die Gesandtschaft beabsichtigt heute Mittag nach der Audienz bei dem Großherzog die Reise nach Mainz fortzusetzen.

Darmstadt, 17. Mai. Der Fürst von Bulgarien und dessen Vater, Prinz Alexander von Hesse, sind heute von hier nach Moskau gereist.

Petersburg, 17. Mai. Der Kaiser empfing gestern in Gatschina den neuernannten Gesandten Japans, Hanabusa, welcher seine Kreditive überreichte.

Großfürst Vladimir ist mit seiner Gemahlin gestern nach Moskau abgereist.

Der Gehülfe des Chefs der kaiserlichen Kanzlei für die unter Leitung der Kaiserin stehenden Wohlthätigkeits- und Bildungs-Anstalten Markoff, ist zum Gehülfen des Justizministers ernannt worden. — Die Krönungsdeputation des bulgarischen Volkes unter Führung des Metropolitens Simeons ist hier angekommen und gestern von dem Minister des Auswärtigen v. Giers empfangen worden.

Neval, 17. Mai. Unter der Bemannung des hier angelangten amerikanischen Schiffes „Arabia“ sind die Bothen ausgebrochen. Mehrere Personen sollen auf der See, 2 hier auf der Rhede gestorben sein.

London, 16. Mai. In Ballina, Graffschaft Mayo, wurden heute 6 Personen verhaftet, welche beschuldigt werden, im Jahre 1882 an dem Komplot zur Ermordung von Grundbesitzern theilgenommen zu haben. In den Wohnungen der Verhafteten wurden Gewehre, Revolver und eine Höllenmaschine gefunden.

Newyork, 16. Mai. Nach einer aus Balparaiso eingegangenen Meldung ist der Friedensvertrag zwischen Chile und Peru durch Novoa als Vertreter Chiles und durch den Präsidenten von Nordperu, General Iglesias, unterzeichnet worden. Im Friedensvertrage ist bestimmt, daß Tacna und Arica von Peru auf 10 Jahre an Chile abgetreten werden; nach Ablauf dieser Frist soll durch eine Volksabstimmung darüber entschieden werden, zu welchem Lande die gedachten Provinzen für die Zukunft gehören sollen. Derjenige Staat, der die beiden Provinzen erwirbt, würde verbunden sein, demselben Staat, der dieselben abzutreten hat, eine Entschädigung zu leisten.